Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 57. III. Jahrg. **London, den 15. December 1888.** **Preis per No. 1d.**

Zur Vereinigungsfrage.

Bezüglich der sozialistischen Arbeiterbewegung bekommt man von oberflächlich denkenden Menschen gewöhnlich eine Lamentation zu hören über die darin vorherrschende Uneinigkeit; dass die herrschende Klasse vergnügt zusehe, wie sich die verschiedenen Arbeiterorganisationen gegenseitig bekämpfen.

Es ist wohl wahr, dass betreffs einer zukünftigen Gesellschaftsorganisation sowohl als auch der Mittel das gegenwärtige Ausbeutesystem zu beseitigen, die Ansichten der Arbeiter, welche sich in Wirklichkeit schon auf dem Kampfplatze befinden, sehr weit auseinandergehen. Unsere Leser kennen ja alle die Namen, welche sie sich je nach ihren Ideen oder Principien beilegen. Da gibt es Sozialdemokraten, Communisten, Collectivisten, Individualisten u. s. w.

Jede dieser Parteien oder Schulen sucht nun selbstverständlich ihr Princip so viel wie möglich unter den Massen zu verbreiten und das der anderen Parteien zu widerlegen. Und nichts ist natürlicher, denn wie kann man verlangen, dass Menschen mit den verschiedenartigsten Temperamenten, der verschiedenartigsten Denkungsweise u. s. w. alle mit einem Male dem gleichen Princip huldigen und die gleiche Taktik verfolgen. Und was kann man anders verlangen, als dass eine Schule der anderen gegenüber ihr Princip hochhält und vertheidigt, so lange sie von der Richtigkeit desselben überzeugt ist.

Allmählich aber durch den Gedankenaustausch ist es doch möglich, dass sich die verschiedenen Gruppirungen in ihren Ideen einander näher treten. Es mag der strammste Centralist schliesslich sich davon überzeugen, dass durch die individuelle Initiative bei weitem Grösseres geleistet werden kann als durch das von einer Centralleitung vorgeschriebene Handeln; und auch der Phlegmatischste oder der versöhnlich Gestimmte muss zuletzt einsehen, dass das Ausbeuterthum, nachdem es alle Vernunftsgründe und friedlichen Vorschläge seitens der Arbeiter verhöhnt und verspottet, um gerechtere Zustände schaffen zu können, vermittelst Gewalt gestürzt werden muss.

Da betreffs der Taktik die praktische Erfahrung — die Gewaltakte und Gräuelthaten der herrschenden Klasse — einen ebenso grossen, vielleicht einen noch grösseren Einfluss ausübt wie die Agitation der für die Gewalt eintretenden Elemente, so wird in dieser Beziehung auch eher eine Einigung stattfinden wie hinsichtlich der Zukunftsprincipien, deren praktischer Anwendung die bestehenden Gesetze natürlich überall in den Weg treten. Und was die sozialistischen Arbeiter anbelangt, so stehen dieselben mit nur sehr wenigen Ausnahmen auf dem Boden der gewaltsamen Revolution; nur hie und da suchen einige "Führer" durch ihre Entwicklungstheorie der Gewaltanwendung einen Dämpfer aufzusetzen.

Der herrschenden Klasse gegenüber sind die Sozialisten nicht so uneinig, wie Viele glauben. Wenn heute oder morgen auf irgend welche Weise der Kampf losbricht, so unterliegt es keinem Zweifel, dass alle klassenbewussten Arbeiter daran theilnehmen werden. Es können dann sogar diejenigen nicht zurückstehen, welche, wie die englischen Fabians (auch Sozialisten) das Anwenden der physischen Gewalt als verbrecherisch erklären und unsere Chicagoer Märtyrer als mit Recht verurtheilt betrachten, weil sie zur Gewalt aufgereizt und die Sache von einem Geschworenengericht untersucht wurde. Jeder nur einigermassen freigesinnte Mensch wird, wenn der Kampf einmal begonnen hat, zu den Waffen greifen. Damit ist aber nicht gesagt, dass auch die Kampfesweise oder die Organisation der Kämpfer auf der ganzen Linie eine gleiche sein muss. Immerhin aber wird man, was die Hauptsache ist, sozialistischerseits im Kampf gegen die Ausbeuter und Tyrannen einig sein, wie die herrschenden Klassen es den Arbeitern gegenüber sind, während sie sich doch in verschiedenen Parteien untereinander bekämpfen.

Wir finden es daher ganz absurd, wie gewisse Personen fortwährend auf der Idee herumreiten, die ganze sozialistische Arbeiterschaft mit all ihren verschiedenen Principien solle einen grossen Bund, eine grosse Association bilden mit einem "gemeinsamen Programm." Die einzelnen Individuen würden sich über die verschiedenen Fragen ebensowenig einigen, wie sie das jetzt thun, und dann wären die Streitigkeiten, würde man sich nicht sofort wieder trennen, nur noch mehr concentrirt.

Ein Beispiel bildet die seinerzeit stattgehabte Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien in Deutschland, wo man sich über mehrere Punkte des Programms nicht ganz einig war, wie z. B. über das Nichtübertreten des friedlichen und gesetzlichen Weges u. a. m., worüber die Majorität aber natürlich entschied. Gerade dieser genannte Punkt rief später, als es hiess: "Reform oder Revolution?" wieder eine grosse Spaltung hervor. Dass dabei ehemalige "Eisenacher" Reformler wurden und Lassallianer sich für die gewaltsame Revolution erklärten, thut nichts zur Sache. Bei den Einen mag das vorgerückte Alter oder der Gefallen am Parlamentarismus, und bei den Anderen die Erlebnisse jener Zeit, welche geradezu zur Gewalt herausforderten, mitgewirkt haben.

Die vielen Erfahrungen, welche die Arbeiter bis heute gemacht haben, bestimmten wohl die Meisten, sich einstimmig für die Gewalt zu erklären, während sie sich durch Prinzipienfragen in mehrere Parteien trennen, und eine Vereinigung unter solchen Umständen würde nur zu neuen Streitigkeiten, zu einer neuen Spaltung führen.

Eine Vereinigung zweier oder mehrerer Parteien könnte nur dann stattfinden, wenn sie alle für ein und dieselben Principien eintreten, und dann wäre sie selbstverständlich, sie brauchte nicht mehr formell oder ceremoniell als vollzogen erklärt zu werden. Durch Aufstellen eines Programms, worin man nur kundgibt, was man zu thun gedenkt, was man aber ohnehin thun würde, wenn man sich nicht durch gewisse Verhältnisse gezwungen sieht, eine andere Richtung einzuschlagen, wo es dann die nöthigen Abänderungen erfährt. Die Vereinigung wäre durch das Uebereinstimmen im Handeln sowie durch das Einverständniss über die in der Zukunft zu regelnden Fragen hergestellt.

Da aber, wie wir ja täglich sehen und hören, die Arbeiter weder in ihrem Handeln übereinstimmen noch über die Zukunftsfragen ein Einverständniss erreicht haben, so könnte eine Vereinigung nur zum Schein stattfinden. In der ersten Zeit würde man des lieben Friedens halber alle Streitfragen von den Discussionen verbannen, bis durch unvorhergesehene Umstände der Sturm um so stärker losbräche.

Wir können uns daher auch ebensowenig zu Gunsten einer Vereinigung im erwähnten Sinne wie für Parteibildung überhaupt nach vorgeschriebenen Schablonen erklären. Der Friede unter den Arbeitern wird am meisten gewahrt, wenn dieselben je nach ihren übereinstimmenden Ideen in autonomen Gruppen sich vereinigen — auf diesem Standpunkt sollten wenigstens alle Anarchisten stehen —. Diese Gruppen würden dann, wo es sich um gemeinsame Zwecke handelt, Hand in Hand gehen und über Fragen, worin Meinungsverschiedenheit herrscht, ohne sich zu persönlichen Gehässigkeiten hinreissen zu lassen, frei ihre gegenseitigen Ideen austauschen.

Als Anarchisten kann es uns ja nicht darum zu thun sein, die ganze Gesellschaft einmal unter einen Hut zu bringen, sondern allen verschiedenen Parteirichtungen, so lange sie nicht darauf hinzielen, uns in ihre Schablonen zu zwingen — in welchem Falle wir sie natürlich bekämpfen müssen — freien Lauf zu lassen, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass schliesslich das beste System allgemein Anerkennung finden wird.

Was wir zu allernächst thun müssen, ist, sei es individuell oder als Gruppen, die Revolution unter die Massen tragen, Jeder nach seinen Kräften.

Internationale Congresse.

In einigen sozialistischen Zeitungen sucht man für einen Congress Propaganda zu machen, welcher nächstes Jahr in Paris während der dortigen Weltausstellung abgehalten werden soll. Es sollen dabei alle sozialistischen Schulen und womöglich alle Nationen vertreten sein und jede Meinung wird ungehindert zum Ausdruck gelangen können.

Ein weiterer Vorschlag geht dahin, alle die vorgetragenen Prinzipien in einer Broschüre zusammenzustellen und sie so der Proletarierwelt zugänglich zu machen, um sich über jede der verschiedenen Meinungen ein freies Urtheil bilden zu können.

Mögen die Vorschläge noch so gut gemeint sein, so bleibt doch die erste Frage: Welchen Werth hat ein Congress bei dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Dinge, welchen Werth besonders für uns Anarchisten? Und da lautet unsere Antwort: absolut gar keinen.

Vor allen Dingen aber hat er keinen Werth für Europa.

Nehmen wir einmal an, der Congress tritt

in Paris zusammen, so wird sich Derjenige, welcher die Situation in Frankreich nur einigermassen kennt, sagen, dass er gar nicht tagen darf, dass er sofort bei seinem Zusammentritt aufgelöst, die Delegirten verhaftet und über die Grenze gebracht und die Organisatoren vielleicht wochenlang ins Gefängniss geworfen werden. Oder nehmen wir an, man wird den Congress auf kurze Zeit tagen lassen — und das wird wahrscheinlich, wenn derselbe zu Stande kommt, der Fall sein — so geschieht dies nur, um den Polizeispitzeln genügend Gelegenheit zu geben, sich die Delegirten aus Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien u. s. w. ordentlich in Augenschein nehmen und sie den betreffenden Regierungen denunziren zu können. Kommen die Genossen dann wieder in die Heimath, so kann es ihnen passiren, dass ihnen dort der Prozess gemacht wird. Dies würde ungefähr das Resultat sein, wenn der Congress öffentlich stattfände — und das muss er, wenn er einen propagandistischen Werth haben soll — aber wegen dem oben angeführten verhängnissvollen Ausgang für einzelne Delegirte darf er nicht öffentlich abgehalten werden. Oder soll er etwa mit Delegirten beschickt werden, die sich schon im Auslande befinden? Dies wäre ganz einfach eine Vergnügungsgesellschaft, die sich von ihren armen Kameraden das Reisegeld geben liessen; denn ihre Reise nach Paris hätte für ihre Heimath keinen Werth!

Und was wäre ein "geheimer" Congress? Ebensogut könnten die Delegirten zu Hause ihre Reden niederschreiben und dieselben an einen bestimmten Ort schicken, wo sie dann in ein Buch zusammengestellt werden könnten. Man hätte auf diese Art und Weise doch die grossen Reiseunkosten gespart, die durch einen Congress niemals aufgewogen werden. Das ersparte Geld kann man dann auch wirklich demonstrativ anwenden gegen den Ring der europäischen Reaktion.

Es ist wahrhaft lächerlich in der "heutigen Situation" einen internationalen Congress als Gegendemonstration gegen die allgemeine Reaktion veranstalten zu wollen! Sollten in Paris Vorbereitungen zum Kampf gepflogen werden, wie ja gewisse "Anarchisten" meinen, so wäre dies bei dem jetzigen Spitzelwesen der reinste Kriegsverrath. Kriegsverrath, ob es öffentlich oder geheim geschieht!

Oder soll durch diesen Congress erst das internationale Gefühl geweckt werden? Damit kommt man um einige Jahrzehnte zu spät; denn diejenigen Leute, welche sich allenfalls dafür interessiren könnten, sind bereits international.

Nein, ein Congress kostet Geld, welches wir für bessere Zwecke nöthig haben; ein Congress compromittirt Genossen, ja bringt dieselben vielleicht ins Zuchthaus, wodurch sie der Propaganda geraubt werden.

Wir leben in einer Zeitperiode, wo es gilt, dass die Völker ihr Solidaritätsgefühl praktisch beweisen; und dies geschieht nicht durch schwungvolle Reden, durch welche noch nie ein nationaler Krieg verhindert wurde, noch verhindert werden wird, sondern durch ganz andere Akte.

Wir haben die Macht in unseren Händen einen Krieg zu verhindern. Das kann geschehen, indem wir, nachdem die Kriegserklärung erfolgt ist, sofort nach dem Ausrücken der Heere die Reaktion mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln angreifen. Das sind nämlich: Dynamit, Gift, Dolch, Feuer u. s. w. Diese Dinge bilden, wenn richtig angewandt, die wirkungsvollste Protestsprache gegen den Völkermord. Das ist die Solidaritätserklärung, die wir den Genossen aller Länder vorschlagen auszuüben, um der Reaktion ihre internationalen Gefühle vorzudemonstriren; und wir sind sicher, dass dieses helfen wird. Darum fort mit allen Congressen.

Genosse Jahn.

(Schluss.)

Dem als Zeuge aufgetretenen Untersuchungsrichter Leurquin, nach dessen Aussage Jahn den Arbeitern gerathen haben soll, die ganze Bourgeoisie zu tödten ohne Berücksichtigung der Frauen und Kinder, erwiderte dieser: "Nein, ich habe nicht gerathen, Frauen und Kinder zu massakriren. Es sind die Institutionen, welchen wir den Krieg erklärt haben, und nicht Individuen. Wenn wir aber gewisse Menschen angreifen, so geschieht dies, weil man es thun muss, weil sie das Gebäude in Besitz haben und bewohnen, welches wir angreifen. Wenn ich mir einbilden könnte, dass die Gewalt nicht nöthig wäre, wenn die Geschichte mir nicht bewiese, dass das Volk immer genöthigt war, sich zu empören, um den Regierungen — welche es auch immer sein mochten — Einiges zu entreissen, ich wäre der Erste, der die gewaltthätigen Mittel verwerfen würde, weil es mich schaudert, Blut fliessen zu sehen, weil mir angesichts der Leiden Anderer das Herz blutet, weil ich vor Allem von menschlichen Empfindungen beseelt bin."

Den Polizeicommissar Mainit, welcher ebenfalls als Zeuge fungirte, tadelt Jahn wegen der Brutalitäten, welche er von ihm und seinen Agenten zu erdulden hatte. So z. B. liess man ihn 8 Stunden in einem finsteren Loche liegen u. s. w.

Auch die Vertheidiger protestiren gegen die unwürdige Behandlung. Jahn hatte ein Glas Wasser verlangt, worauf der Commissar erwiderte: "Gebt ihm Petroleum, das ist am gesündesten für ihn!" und ein anderer Polizist fügte hinzu, indem er sich an seine Untergebenen wandte: "Bindet mir den ... bis aufs Blut!" Und man vollzog den Befehl so strikt, dass der Gefängnissarzt mehrere Tage nachher noch die Spuren constatiren konnte. Gemeinderäthe von La Louvière und Officiere der Armee, welche kamen, den gefesselten Angeklagten zu sehen, hatten sich das Vergnügen gemacht, ihn zu beleidigen und ihm ins Gesicht zu spucken.

Vom Präsidenten gefragt, ob er Beziehungen zu Duval gehabt habe und ob er wisse, was er gemacht habe, antwortete Jahn: "Ja, er war in die Wohnung eines Reichen gedrungen und hatte dort Schmucksachen entwendet. Aber er that dies nur im Interesse der anarchistischen Propaganda! Als man ihn arretirte, hatte er nicht einen Werthgegenstand bei sich, er hatte Alles verkauft und das Geld für die Sache der Menschheit verwendet. Duval hatte sich also dem Volke gewidmet und habe ich ihn hier nicht zu verleugnen. Ich gehöre zu ihm wie ich zu Allen gehöre, welche für die Anarchie kämpfen und sich der Menschheit weihen!"

Der Staatsanwalt Lévy beschränkt sich darauf, die von Jahn während der Untersuchung entwickelten anarchistischen Theorien hervorzuheben, und beruft sich hauptsächlich, um von der Jury ein Schuldig zu erlangen, auf dessen Eigenschaft als Fremder.

Vertheidigung.

Hierauf erhebt sich Herr Lamotte, um die Vertheidigung Jahns zu übernehmen. Der Angeklagte ist nach seiner Ansicht ein von seiner Sache überzeugter und aufrichtiger Mensch. Wenn derselbe seinen Kopf aufs Schaffot tragen müsste, er würde lächelnd diesen Gang antreten, mit dem Bewusstsein, dass, indem er sein Leben hingibt, er der anarchistischen Sache einen grossen Dienst erweist. Der Vertheidiger erklärt dann, wie Jahn Anarchist wurde.

Als dieser 12 Jahre alt war, wurde sein Vater eines Tages vom Schlagfluss gelähmt und liess in Folge dessen seine Familie ohne Broderwerb, indess eine kleine ersparte Summe von 90 Fr. ihren einzigen Reichthum ausmachte. Der Miethzins rückte heran und der Hausbesitzer forderte von der Mutter diese letzte Hilfsquelle. Jetzt waren sie brotlos! Während zwei Tagen blieb Jahn ohne Nahrung. Endlich entschloss er sich zu betteln, und auf diese Art ernährte er seine Familie auf einige Zeit. Aber das hatte ihn zum Nachdenken gebracht. Während er die Hand nach einer Gabe ausstreckte, sah er, der Sohn des Arbeiters, die reichen Müssiggänger, welche keine andere Mühe und Sorge kennen, als sich gut zu amüsiren, zu essen, zu trinken und zu schlafen, in ihren Equipagen an sich vorüberfahren, wobei sie ihn mit dem Koth ihrer Verachtung bespritzten. Er fragte sich: Warum? Warum haben diese Leute, welche in ihrem unverschämten Glanz die Zeit todtschlagen, das Recht zu leben und die Arme zu kreuzen, wenn ich das Recht habe, vor Hunger zu verrecken, nachdem ich gearbeitet habe? Was ist es, das sie zum Herrn der Welt macht? Und die Antwort gelangte ganz von selbst in seinen klaren Kopf: das Geld!

Ja, das Geld ist der grosse Tyrann! Mit ihm unterwirft man sich die ganze Welt. Das Geld zwingt den Arbeiter, seine Arme zu prostituiren, sich unter den Willen, die Laune, ja sogar die Beleidigungen eines Principals oder eines Werkführers zu beugen! Das Geld schafft die Diebe und Meuchelmörder. Da sehen wir einen jungen Mann und ein junges Mädchen; sie lieben sich — aber da ist auch der Vater! Das Mädchen ist reich, der Jüngling ist arm, die Verbindung wird zerrissen. Später stellt sich ein abgelebter, dummer und hässlicher Mensch vor. Aber er ist reich! Ja, das ist eine andere Sache: "Bitte, treten Sie näher, Herr Marquis!" Und man beeilt sich fast, ihn mit Zuvorkommenheiten zu erdrücken. Das Geld bleibt immer Geld! Für Geld prostituiren sich die Frauen! Fürs Geld findet Ihr Meuchelmörder! Fürs Geld findet Ihr Alles was Ihr wollt; es verschafft Euch Ehren, Respect und Hochachtung! Ist das recht?

Das ist das Laster unserer Gesellschaft! Das ganze Uebel liegt im Kapital. Unterdrückt es und Ihr werdet den Frieden unter den Menschen herstellen. Je mehr entgegenstehende Interessen, desto mehr Verbrechen. Das Glück der Allgemeinheit das ist das Ideal des Angeklagten; er ist weder für eine Regierung noch für das Kapital, weil das eine mit dem anderen zusammenhängt, sich gegenseitig stützt und erhält. Er will die Beseitigung aller Privilegien und die vollständige Befreiung der Menschheit: Weder Gott noch Herr! Er opfert sich für sein Ideal, für den Fortschritt der Menschheit.

Ist das nicht eine bewundernswerthe Hingebung? Sie werden gewiss nicht wagen zu behaupten, dass dieser junge Mann ihnen keine Bewunderung abzwingt. Ich bin einer der Ihrigen — denn meine Geburt gab mir von jenem Gelde — allein ich spreche es hier laut aus, dass ich eine derartige Selbstverleugnung und einen solchen Muth bewundere und hochschätze.

Nachdem Herr Lamotte noch die juridische Seite seiner Aufgabe behandelt, gibt der öffentliche Ankläger eine kurze und unbedeutende Antwort, welche er mit dem Geständniss schliesst, dass es die anarchistischen Principien sind und nicht eine ungesetzliche That, welche er verfolgt.

Herr Englehienne, der zweite Vertheidiger, suchte hierauf nachzuweisen, dass die gegenwärtige atheistische Gesellschaft es ist, welche die anarchistische Gesellschaft erzeugt hat. Die Grössen des Tages sagten zu den Kleinmüthigen und Schwachen: "Es gibt keinen Gott mehr!" worauf diejenigen, welche arbeiten und leiden, begreiflicherweise geantwortet haben: "Nun, wenn es keinen Gott mehr gibt, so gibt es auch keinen Herrn!" Die heutige gottlose Gesellschaft hat nicht das Recht, die Empörer zu züchtigen, welche sie selbst geschaffen...

Genosse Jahn sagt am Schluss seiner Vertheidigungsrede: Was ist Anarchie? Anarchie ist ganz einfach Natur: Man versteht unter

ihr eine Gesellschaft ohne Herrn und ohne Sklaven, wo ein Jeder, vorausgesetzt, dass er in rechtschaffener Weise zum Besten der Allgemeinheit eintritt, das Recht haben wird auf Alles, was zu einem menschenwürdigen Dasein gehört. Allein jetzt — was wäre das wohl für ein Arbeiter, welcher nach einer aufreibenden Arbeit sich mit einem lächerlich elenden Lohn befriedigen wird? Ich meinestheils erinnere mich, in einer Woche hundert Stunden gearbeitet zu haben und das für 6 Francs 75 Centimes! Ich hatte mich prostituirt, um leben zu können. Ist dies nun die Bestimmung eines Menschen? Ist sie es nicht? Wohlan, dann sagt sich ein Jeder, der noch ein klein wenig Menschenwürde besitzt, ganz von selbst: Wie! Du giltst nur 6 Francs 75 Centimes — und wendet sich gegen diese als Rabenmutter gegen ihn handelnde Gesellschaft, empört sich und wird ihr Feind.

Der Anarchismus wird alles das verschwinden lassen. Indem er die Herren, die Gesetze, das Kapital unterdrückt, wird er einen Zustand herbeiführen, in welchem ein Jeder, anstatt wie heute seinen Vortheil aus dem Nachtheil seines Nebenmenschen zu ziehen, im Gegentheil sein Interesse in dem der Gesammtheit finden wird.

Man sagt uns, die Regierungen seien nöthig, um die bösen Leidenschaften der Menschen zu zügeln, allein diese machen keinen unveräusserlichen Bestandtheil ihrer Natur aus, die Gesellschaft selbst ist es vielmehr, welche sie hervorruft. Betrachten sie sich z. B. einen Lamineur. Ein Laminoir ist keine Werkstatt, es ist eine Hölle. Der Arbeiter verbraucht in ihr mehr Kräfte, als die Gesetze des animalischen Lebens ihm gestatten. Alsdann durch die Macht der Verhältnisse verleitet, sucht er leider im Alkohol eine künstliche Kraft für die, welche die Natur ihm vorenthält. So schafft die Gesellschaft einen Trunkenbold. Und welches sind die Folgen der Trunkenheit? Sie machen sich, wie Sie wissen, bei der Nachkommenschaft der dem Trunk Ergebenen bemerkbar. Es entstehen abgezehrte, elende, armselige, blutarme, physisch und moralisch verkommene Geschöpfe...

Hier macht der Präsident den Angeklagten darauf aufmerksam, dass er sich von der Sache entfernt.

Gen. Jahn: Ich weiss es. Aber ich spreche nicht, um mich zu vertheidigen. Da man mir einen Tendenzprocess gemacht hat, da meine Meinungen hier im Spiele stehen, so denke ich auch das Recht zu haben, sie zu vertheidigen. (In einem ruhigen und entschiedenen Tone): Ich bitte daher den Herrn Präsidenten, mich ohne Unterbrechung sprechen zu lassen.

Da man mir gesagt hat, "Jahn ist ein bösartiger Mensch", habe ich das Recht, hier auszusprechen, dass mein Herz von Bosheit nicht erfüllt ist. Ich habe das Recht zu sagen: Nein, ich bin kein schlechter Mensch, denn ich habe Mitgefühl, bin menschenfreundlich und erstrebe das Glück Aller -- sogar das Ihrige, meine Herren Geschworenen! Denn wo wäre Ursache für Zwietracht und Uneinigkeit in einer Gesellschaft, wo alle Menschen nach ihren Kräften arbeiten und nach ihren Bedürfnissen consumiren? Unterdrücken Sie die gesellschaftlichen Gegensätze und Sie unterdrücken damit auch zugleich die Verbrechen...

Das Verdikt, welches Sie fällen, ist mir gleichgiltig. Sollten Sie mich freisprechen, so werde ich meinen Platz wieder unter den Revolutionären einnehmen; ich ändere mich nicht, was ich gestern war und heute bin, das werde ich morgen sein. Ich werde immer der Vertheidiger der Unterdrückten, der Feind Ihrer Gesellschaft bleiben und die Gewalt predigen, weil in ihr das Heil der Zukunft liegt; ich werde wie bisher immer der Kämpfer der sozialen Revolution sein!

Wenn Sie mich verurtheilen, werde ich meine Strafe mit demselben philosophischen Gleichmuth ertragen, welchen ich während der sechs Monate meiner Untersuchungshaft bewahrt habe. Sie erreichen damit nur, dass der Hass in meinem Herzen sich noch vergrössert, und glauben Sie nur nicht, dass alle Ihre Verurtheilungen eine Arznei gegen unsere Ideen sind. Im Gegentheil, Sie beschleunigen nur die verhängnissvolle Stunde, Sie tragen nur umsomehr zur Entwicklung des Hasses gegen sich selbst bei. Und wenn jene Stunde kommt, werden wir wissen, was wir zu thun haben, wir werden Ihre Gefängnisse dem Erdboden gleich machen, weil man in ihnen zu viel erduldet hat. (Der Gerichtshof ist ganz bestürzt über diese Sprache.)

Das Urtheil.

Nach einviertelstündiger Berathung fällt die Jury den Wahrspruch dahingehend, dass der Angeklagte schuldig ist, in böswilliger und öffentlicher Weise die Staatsgesetze angegriffen zu haben und sich ferner der Vagabondage und des verbotenen Waffentragens schuldig gemacht habe.

Jahn folgt der Verlesung des Schuldspruches mit den Fingern auf der ihn umgebenden Barrière trommelnd. Er lächelt sogar, indem er sich gegen das Publikum wendet. Alsbald nach Veröffentlichung der Entscheidung wendet er sich gegen den Richter mit den Worten: *Ich bitte den Gerichtshof, keine Nachsicht mit mir zu haben und das Gesetz in seiner schärfsten Form anzuwenden.*

In Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten fordert der Staatsanwalt mildernde Umstände für denselben. Hierauf antwortet Jahn in entschiedener und nachdrücklicher Weise: Keine mildernden Umstände, meine Herren, der Kampf ohne Gnade und Barmherzigkeit ist es, den ich verlange!

Das Urtheil lautet auf zwei Jahre für das erste und auf sechs Monate für die folgenden Vergehen. Jahn erhebt sich und ruft gegen das Publikum gewendet: "Muth, Genossen, es lebe die Anarchie!" Die Gendarmen führen ihn ab.

Die Menge zerstreut sich, das Urtheil sowie die muthige Haltung Jahns lebhaft besprechend.

Möge eine solche Haltung uns als Lehre und Vorbild dienen.

Geld, Geld und abermals Geld!

Mit diesem Rufe tritt die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages schon wieder vor die Arbeiter, weil voraussichtlich die Reichsaffenbude im nächsten Jahre aufgelöst wird und die Herren bei der dann folgenden Gesetzesfabrikation ihrer Sitze nicht verlustig gehen mögen. Da die Dummen nie alle werden, so finden sich auch sicher wieder Tausende und Abertausende von Arbeitern, die, wie schon so oft, auf den Schwindel hineinfallen und ihre sauererworbenen Groschen der Wahlagitation opfern.

Blutige Thränen möchte man weinen, wenn man bedenkt, was mit der Unsumme Geldes, welche schon auf diese Weise, sowie zur Unterhaltung der Vertreter verschwendet wurde, — auf die richtige Weise angewandt — hätte gethan werden können. Welche Wirkung hätten wohl eine Million Dynamitbomben gegenüber so vielen Stimmzetteln? Seitdem sozialdemokratische Abgeordnete im Reichstage sitzen, hat sich die Lage der Arbeiter auch um kein Jota verbessert und die einfältige Entschuldigung, Wahlversammlungen und Reichstagsreden beförderten die Propaganda mehr wie die gewöhnliche Agitation, wird schon dadurch ins richtige Licht gestellt, dass der Sozialismus auch in solchen Ländern rapide Fortschritte macht, wo man den Schwindel unterlässt. Es wäre daher endlich an der Zeit für die Arbeiter, ihr Geld besser anzuwenden, zumal wenn man noch das schmachvolle Benehmen der "Führer" dabei in Erwägung zieht, welches einige derselben erst vor kurzer Zeit an den Tag gelegt.

So geschah es z. B., dass bei der am 4. December stattgehabten Berathung des Heeres- und Marine-Etats, wo auch das schmutzige und reactionäre Treiben der Kriegervereine, z. B. das Ausschliessen freisinniger Elemente u. s. w., zur Sprache kam, dass der Abg. Hartmann den "Patriotismus" der Sozialdemokraten bestreitet. Dieselben gehörten in die Kriegervereine nicht hinein. Auch das neuliche Liebknecht'sche Wort, dass die Sozialdemokraten mit bereit seien, in den Krieg für das Vaterland zu ziehen, sei an die Bedingung geknüpft gewesen: "wenn wir angegriffen würden."

Worauf der Abg. Bebel erwiderte: seinem Kollegen Liebknecht zuzumuthen (wie der Vorredner dies thue) *hier öffentlich eine Heuchelei auszusprechen, das weise er mit Entschiedenheit zurück.* Also sind sie doch gute Patrioten! Aber damit sind ja nicht allein Bebel und Liebknecht gemeint, sondern die Sozialdemokraten im Allgemeinen. Werden das die Arbeiter so ruhig auf sich sitzen lassen oder werden sie endlich diesen Leuten den Rücken kehren? Leuten, welche das internationale Prinzip mit Füssen treten und offen den Mordspatriotismus predigen?

Die Wirkung des Ausnahmegesetzes.

Die Rechenschaftsberichte der verschiedenen Städte Deutschlands über die Ausführung des Sozialistengesetzes beweisen klar und deutlich, dass dieses Gesetz der herrschenden Klasse mehr zum Schaden wie zum Vortheil gereicht. So wird z. B. aus Frankfurt a. M. von dem Bestehen einer geheimen Parteiorganisation berichtet, welche mit so viel Vorsicht und Geschick operire, dass es nicht möglich gewesen sei, Beweismaterial für eine strafbare geheime Verbindung beizubringen. Mit derselben Regelmässigkeit, wie früher, besorgt die Kommission auch jetzt die Korrespondenz mit der Zentralleitung der Partei, regelt den Bezug und die Verbreitung verbotener Druckschriften, vermittelt die Einziehung regelmässiger Parteibeiträge, die Sammlung sonstiger Beiträge für Parteizwecke und die Unterstützung der durch die Handhabung des Sozialistengesetzes betroffenen Parteigenossen und derer Angehörigen. Bis jetzt hat sich die Geschäftskommission auch immer sofort wieder ergänzt, wenn eines ihrer Mitglieder ausgewiesen worden war. Massenhaft werden sozialdemokratische Druckschriften verbreitet. Ein starkes Bindeglied der Sozialdemokraten seien die gewerkschaftlichen Vereine; auch sogenannte Gesangvereine verfolgen gleiche politische Zwecke. Die wahren Bestrebungen dieser Vereinigungen zeigen sich bei den oft veranstalteten Festlichkeiten. Die dabei erscheinenden Massen seien von dem Gefühl der Interressengemeinschaft und dem Bewusstsein der Zusammengehörigkeit durchdrungen. Eine wesentliche Stütze findet die sozialdemokratische Bewegung in verschiedenen Wirthschaften, welche von bekannten Sozialdemokraten geleitet werden. Unter den zahlreichen ausländischen Handwerksgesellen befinden sich auch österreichische Schneidergesellen, welche schon in ihrer Heimath an anarchistischen Bestrebungen theilgenommen haben. Ein in Oestereich schon bestrafter Anarchist und zwei ausgewiesene czechische Schneidergesellen hätten sich längere Zeit in Frankfurt a. M. aufgehalten. Aus den Berichten von Berlin, Stettin, Hamburg, Leipzig und anderen Städten geht hervor, nicht allein, dass der Sozialismus nicht unterdrückt wurde, sondern auch, dass die Regierungen fast jeden Halt der geheimen Organisationen verloren haben, und sie würden sich vollständig in Ungewissheit befinden, wenn man endlich einmal das Wählen unterlassen wollte, welches ihnen nur zur Zählung dient.

Bettlerthum und Prostitution.

Ueber diese Pestbeulen der heutigen Gesellschaft bringt das statistische Jahrbuch der Stadt Berlin Zahlen, die allein schon genügen sollten, den Hebel anzusetzen zum Sturz des verrotteten Staatsgebäudes, worin diese Krankheiten zur Epidemie geworden sind. Es heisst

da: "Im ganzen wurden im Jahre 1885 im Polizeibezirk Berlin 21,785 Bettler aufgegriffen, und zwar 19,506 Männer, 2000 Frauen, 279 Kinder unter 12 Jahren. Davon wurden 11,880 zum Polizeigewahrsam eingeliefert, 6766 der zuständigen Behörde angezeigt und 3138 einfach entlassen. Von diesen Bettlern wurden 978 zu Korrektionshaft verurtheilt. Das königliche Amtsgericht I. verurtheilte im Jahre 1884 überhaupt 1685 Personen zur Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, darunter nach Ausschluss von 18 ganz arbeitsunfähigen Personen und 14 Ausländern, von welchen letzteren 11 über die Landesgrenze befördert, 3 mit Nachhaft belegt wurden, obige 978 Personen wegen Bettelns, 504 wegen Arbeitsscheu, und 174 Frauen wegen Sittlichkeitsvergehen" Und über die Prostitution sagt das Jahrbuch: "Es standen unter sittenpolizeilicher Kontrole im Jahresanfang 3724, im Laufe des Jahres (1885) kamen hinzu 1243, gingen ab wegen Eintritt in ein Arbeits- und Dienstverhältniss 586, Verheirathung 57, Fortzuges von Berlin 436, Schwangerschaft und Krankheit 19, Verbüssung längerer Freiheitsstrafe 236, verstorben sind 35, es blieben am Ende des Jahres 3598, gegen das Vorjahr weniger 3,4 pCt. Sistirt wurden 12,430 (1884: 11,157), davon wegen verbotwidrigen Aufenthaltes 52, Nichtstellung zur Untersuchung 276, lüderlichen Umhertreibens 10,523, Aufenthalts bei Kupplern 1317, Verdachts der Syphilis 282." — Warum sind Menschen gezwungen, um milde Gaben zu betteln, während alle Nahrungsmittel im Ueberfluss vorhanden sind, uud warum ihren Leib zu verkaufen, um nur leben zu können? Weil sie zu feige sind sich das zum Leben Nöthige zu nehmen, wo es aufgespeichert liegt.

Fackelzug und Lohnabzug.

Die Breslauer Arbeiterdeputation mit Fackelzug zu Ehren des Ruppigen hat doch am Ende noch für uns günstige Folgen. Das "Sächs. Wchbl." schreibt darüber: Der berühmte Breslauer Fackelzug kann nicht leben und sterben; immer neue Schönheiten entwickeln sich als Folge der patriotischen That. Der Fabrikbesitzer Seidel — Schnaps fabrizirt dieser Edle nämlich — hat bekanntlich die Fackeln zur Verfügung gestellt gehabt, und da einmal die Fackeln da waren, war es unschwer, auch Arbeiter-Fackelträger dazu zu erhalten. Alle Welt glaubt nun, Schnaps-Seidel-Breslau bezahlt die Fackeln, der Zweck ist erfüllt, die Sache ist abgemacht. Aber da kennt man die Kapitalseelen schlecht. Wie die Kapitalisten in der Industrie die Löhne vorschiessen, um sie dann im Preis der Produkte, beschwert natürlich mit dem unbezahlten Mehrwerth, wieder einzuziehen, so schoss Schnaps-Seidel das Geld zu den Fackeln nur vor, während er den Gewinn — die Ehre, Anerkennung in diesem Falle vorweg nahm, aber die Fackeln, die Fackeln zahlt er nicht. Wie Breslauer Kaufleute vor drei Tagen hier in Dresden erzählten, sind in vielen Fabriken und Werkstätten den an dem Fackelzug betheiligt gewesenen Arbeitern zwanzig Pfennige Fackelgeld vom Lohne abgezogen worden. Die Entrüstung unter den Arbeitern ist eine allgemein grosse. — Das freut uns.

Frau Lucy Parsons' Abschied.

Am Abend des 29. Nov. fand in South Place Chapel die Abschiedsfeier der Frau Parsons' statt. Als der Vorsitzende in einer kurzen Anrede den Zweck der Versammlung klargelegt und ein Sängerchor das Lied "Kein Herr" *(No Master)* gesungen hatte, verlas Mrs. Wilson einige Berichte von Versammlungen zum Zweke der Gedenkfeier in Amerika und anderwärts, und sprach dann über die Fortschritte der Arbeiterbewegung in den Ver. Staaten und über die Rollen, welche unsere Märtyrer darin gespielt. William Morris hielt eine Uebersicht über die Lage der arbeitenden Klassen und ihre Ziele. Krapotkin befasste sich mit der Decentralisation des gesellschaftlichen Lebens und hob hervor, welcher Spielraum zur Entwickelung des Individuums der Anarchismus gewähren würde.

Nachdem die Sänger noch das Lied "Unter den Todten" *(Down among the dead men)* gesungen und noch einige Redner gesprochen hatten, ergriff Frau Parsons' das Wort zu ihrer Abschiedsrede. Sie sagte: dass die Verhältnisse sie gewissermassen zum Mundstück und zur Vertreterin von Andern machten. Ihre Lage wäre eine schwierige gewesen und durch gewisse Dinge, welche vorgekommen wären, noch nicht erleichtert. — Gewisse Leisetreter beschuldigten sie nämlich der Heuchelei, sie wollten nicht glauben, dass ihre revolutionären Reden ihr von Herzen kämen; sie sagte aber, dass sie nur ihre innersten Gefühle ausspräche; aber im Grossen und Ganzen könne sie nur mit Vergnügen auf ihren Besuch in England zurückblicken und nur mit Lob zu ihren Freunden von den Fortschritten sprechen, welche hier gemacht werden.

Nach Absingen der Marseillaise und einem Hoch auf Frau Parsons zerstreute sich die Versammlung.

Frau Parsons verliess St. Pancras Station am Freitag Abend. Das Perron war gedrängt voll von Sozialisten aller Schulen und Nationalitäten. Es wurde "Annie Laurie" gesungen. Frau Parsons dankte den Anwesenden für die Theilnahme und sagte, ihr Besuch hätte gute Folgen gehabt; sie freue sich, dass die Arbeiter sich vereinigen, um ihrem Elend ein Ende zu machen und sie selbst sei entschlossen nicht zu ruhen, bis die Lohnsklaven frei sind. Unter dem Gesang der Marseillaise verlies der Zug die Station.

Arbeiter und "Führer."

Im "Commonweal" von letzter Woche lesen wir folgende Resolution: Die Bermondsey Branch der S. D. F. bedauert, dass die meisten hervorragenden Mitglieder der Federation, wie es scheint, das edle Weib des heldenmüthigen Anarchisten Parsons, welches in jüngster Zeit dieses Land besuchte, thatsächlich geboykottet haben. Und sie (die Branch) verwirft gänzlich den letzteren Theil der Rubrik: *Tell Tale Straw* auf der 4. Seite der "Justice" vom 1. Dez., worin der Anarchismus des gegenwärtigen Systems verwechselt wird mit der grossen Sache, für welche Parsons und seine muthigen Genossen gestorben sind, und für welche einige davon jetzt in der Gefangenschaft schmachten; und wir wünschen zu konstatiren, dass dieses nicht die Ansichten sind, welche die Sozialdemokraten im Allgemeinen vertreten. Mit brüderlichem Gruss

THOMAS SMALLWOOD.

In Belgien

macht der Sozialismus grosse Fortschritte. Besonders stark wird die Propaganda in Versammlungen, auf öffentlichen Plätzen zu betreiben gesucht, und werden solche Versammlungen trotz der Verbote der Bürgermeister in Brüssel und mehreren Provinzialstädten ungenirt abgehalten.

In den Kohlendistrikten fängt es wieder zu gähren an, schon sind im Hennegau über 3000 Kohlenarbeiter im Streik begriffen. Schaaren feiernder Arbeiter durchziehen, die Marseillaise oder Carmagnole singend, die Strassen; fortdauernd finden allen Orten Versammlungen statt. Patrouillen durchstreifen Tag und Nacht die Kohlenbezirke, wie ja überall die Ausbeuter sogleich mit ihrem Militär bei der Hand sind. Desto mehr aber wächst die Gährung, desto mehr steigt die Erbitterung der Arbeiter. Schon wurden Revolverschüsse gewechselt und einer der Vertheidiger der Gesetze und Ordnung verwundet. Die Weiber sprechen ihren Männern Muth zu.

Man soll auch versucht haben mit Dynamit zu operiren, bis jetzt jedoch ohne Erfolg. Ueberhaupt scheint man einmal die richtige Taktik verfolgen zu wollen. Aber da sind auf der andern Seite wieder die gemässigten Sozialisten, welche unaufhörlich abwiegeln und so suchen, die Arbeiter den Kapitalisten auf Gnade oder Ungnade zu überliefern. Mehrere revolutionäre Sozialisten sollen verhaftet worden sein.

Der Elberfelder Geheimbundsprozess.

Darüber wird aus Deutschland unter Anderem berichtet:

Bis jetzt lässt sich wohl noch gar nicht die Zahl derjenigen feststellen, die als Angeklagte fungiren werden. Allerdings ist als feststehend betrachtet worden, dass unter 100 Angeklagte nicht auf der Anklagebank erscheinen werden und dass die öffentlichen Verhandlungen die Dauer von 3 Monaten erreichen werden. Ein solcher Riesenprozess dürfte dann wohl bis jetzt einzig in Deutschland dastehen.

Es scheint wohl am Platze zu sein einmal anzuführen, wie viel die Untersuchung zu diesem Prozesse den Arbeitern eingetragen hat. Am 4. April d. J. wurde mit den Hausdurchsuchungen begonnen und bis in die letzten Tage damit fortgefahren. Die Zahl derselben ist wohl schwerlich festzustellen, weil viele der davon Betroffenen es nicht laut werden liessen, aus Furcht, sich geschäftlich zu schädigen. Verschiedene Hundert sind es aber zweifellos. Am selben Tage mit den Haussuchungen wurden in Elberfeld 15 Verhaftungen vorgenommen, mit einer einzigen Ausnahme lauter Familienväter. Die erste Entlassung, gegen Kaution, erfolgte am 7. Juni, die letzte am 22. Juni. Es sind im Ganzen über 1095 Tage oder 36 Monate 5 Tage oder 3 Jahre und 5 Tage Untersuchungshaft verbüsst. Der Verlust für die Familien der inhaftirt Gewesenen war gross, und kaum war der letzte aus der Untersuchungshaft entlassen, als ein polizeiliches Verbot erschien, für die Familien der inhaftirt Gewesenen zu sammeln. Wie schwer es für die meisten der Entlassenen war, über diese Klippe hinwegzukommen, vermag nur derjenige zu ermessen, der in ähnlicher Lage sich befunden. Die Summe der Kautionen, welche hinterlegt werden mussten, beträgt nahezu 10,000 M., welche nicht verzinst werden. Dazu kommt noch die ungeheuer grosse Zahl der Vernehmungen, welche am 4. April begannen und bis zum 21. November sich erstreckten, an welchem Tage die Voruntersuchung geschlossen wurde. An manchem Tage wurden über 12 Vernehmungen vorgenommen und dieselben erstreckten sich über ganz Deutschland. Der Verlust an Arbeitszeit, welcher dadurch herbeigeführt wurde, lässt sich schwerlich feststellen. Mögen die Arbeiter den Kapitalisten dies Alles aufs Kerbholz schreiben.

Die Arbeitslosen in London.

Letzten Montag fand in Clerkenwell Green eine Versammlung von Arbeitslosen statt, von wo aus eine Deputation an den Lord Mayor gesandt wurde. Ungefähr 40 andere von der Versammlung hielten einen Umzug (nach der City und zurück) mit der schwarzen Fahne. Die ganze Versammlung war entrüstet, als die Deputation zurückgekehrt war und erklärte, vom Lord Mayor eine unzufriedenstellende Antwort erhalten zu haben. Dieser hatte nämlich gemeint, er glaube nicht, dass es die Pflicht der Regierung und anderer Behörden wäre, ihnen Arbeit zu verschaffen auf Kosten der Steuerzahler. Und das war wohl die beste Antwort, die er hätte geben können. Dadurch oder durch nur noch wenige solche Antworten werden die Arbeiter doch endlich abkommen von ihrer ewigen Bettelei um Arbeit; von der Bettelei, sich für Andere schinden und plagen zu dürfen.

Briefkasten.

H. London. Betreffs Ihrer Anfrage theilen wir Ihnen mit, dass die Sache nicht auf leeren Behauptungen beruht, sondern dass wir die Beweise in Händen haben. Kommen Sie am Samstag Abend in den Club "Autonomie." — Gr. Paris. Das Gedicht werden wir nächstens bringen. — M. Guttenberg N. J. Hoffentlich nehmen Sie es nicht übel, dass Sie noch keinen Brief erhielten, wird bald folgen. – Victoria Berlin. 20 M. erhalten. Gruss.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.